

Dorothee GALL, Die Literatur in der Zeit des Augustus. Klassische Philologie Kompakt. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006, VI + 184 S.

Die herausragende Bedeutung der Literatur in der Zeit des Augustus nicht nur für die klassische Philologie, sondern auch für große Teile der benachbarten Altertumswissenschaften dürfte außer Frage stehen und auch von jenen, deren Hauptinteresse anderen Epochen gilt, anerkannt werden. Es ist daher zu begrüßen, dass die Wissenschaftliche Buchgesellschaft mit dem vorliegenden Buch die Reihe „Klassische Philologie Kompakt“ fortführt und damit ihre mittlerweile als Studienhilfen bewährten „Kompakt“-Reihen um einen weiteren altphilologischen Band ergänzt.

Die Aufgabe, jene Epoche abzuhandeln, hat Dorothee Gall (im Folgenden G.), Professorin am Institut für Griechische und Lateinische Philologie der Universität Bonn (nicht mehr, wie noch fälschlich auf dem Klappentext vermerkt, Hamburg) übernommen. Dabei beschränkt sie sich auf die lateinische Literatur. Die von ihr im Vorwort formulierten Ziele des Bandes sind zu denen der „Kompakt“-Reihe des Verlages konform. G. möchte mit diesem Band weder einen Forschungsbericht vorlegen noch verfolgt sie den Anspruch wissenschaftlicher Innovation. Vielmehr möchte sie einen breiten Leserkreis (genannt werden Studierende und interessierte Laien) in die formale und thematische Vielfalt dieser Epoche einführen. Zudem möchte sie „den inneren Zusammenhang der Autoren dieser Epoche und ihre Stellung innerhalb ihres historischen beziehungsweise politischen Umfelds nachvollziehbar [...] machen“ (S. 1). Als drittes Ziel nennt G. ihr Anliegen, Interesse für diese Literaturepoche zu wecken. Angesichts ihrer Begeisterung für die behandelte Materie, die nicht nur in der Charakterisierung jener Epoche als „einer der bedeutendsten und wirkungsmächtigsten [...] der europäischen Literatur“ (S. 1) mitschwingt, sondern in ihrer gesamten Darstellung (insb. bei Ovid) spürbar ist, darf hier als Fazit vorweggenommen werden, dass die Autorin nicht nur die ersten beiden, sondern auch ihr drittes Ziel erreicht.

Das Buch selbst ist in vier Hauptabschnitte unterteilt. Abschnitt A widmet sich dem historischen Hintergrund. G. skizziert hier zunächst (S. 3-5) den Niedergang der Römischen Republik, den sie in den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen der Reichsexpansion begründet sieht. (Vielleicht zu) kurz aber trefflich werden markante Aspekte der Zeit der Gracchen, Sullas und des Marius angeführt und, mit Fokus auf die Hauptprotagonisten Pompeius und Caesar, die letzten Jahre der Republik dargestellt. Auch hebt G. die Rolle des Klientelverhältnisses, des stehenden Heeres und die Bedeutung der Diktatur

Caesars hervor. Die folgende Darstellung Roms unter Augustus (S. 6-9) hätte als wichtige Hintergrundinformation für die Literatur dieser Epoche freilich umfangreicher ausfallen dürfen. Insbesondere fällt auf, dass die Ereignisse vor der Alleinherrschaft und der Errichtung des Principats allzu cursorisch abgehandelt werden, obwohl sich G. am Ende dieses Kapitels zu einer Kritik eines rein positiven Augustus-Bildes veranlasst sieht und auch im weiteren Verlauf des Buches bei der Frage zeitgenössischer Kritik an den Princeps mehrfach auf die Frühzeit des Augustus rekurriert. Daher wäre eine etwas breitere Darstellung der Zeit nach der Niederlage der Caesarmörder bei Philippi 42 v.Chr. und der ersten Jahre des Augustus für all jene Leser, die sich nicht dezidiert mit der Geschichte jener Zeit auseinandersetzen aber die zeitgenössischen Werke richtig interpretieren wollen, sicherlich hilfreich, wenngleich in Rechnung zu stellen ist, dass eine umfassende Darstellung der historischen Sachverhalte nicht Aufgabe dieses Bandes sein kann. Die angesprochene Kürze fällt jedoch auf, zumal G. sehr überzeugend die Leitideen der augusteischen Herrschaft zu skizzieren vermag, welche später zur Charakterisierung jener Epoche als *aurea aetas* geführt haben. Akzentuiert werden neben der *renovatio* des Reiches die augusteische Familienpolitik sowie, als Ausdruck des augusteischen Selbstverständnisses, das *Monumentum Ancyranum* und die *Ara Pacis*.

In Abschnitt B zeichnet die Autorin ein übergreifendes Bild der Literatur der augusteischen Zeit. Zunächst betrachtet G. in Kap. I die Entwicklung der römischen Literatur bis zur augusteischen Zeit. Dabei hebt sie den Einfluss der griechischen Literatur seit dem 3. Jahrhundert hervor, ohne römische Autoren zu vernachlässigen, welche G. vor allem im süditalischen Raum verortet sieht (S. 10-13). Dabei finden sich grundlegende Fragen des Literaturtransfers ebenso angesprochen wie die römische Literatur der ausgehenden Republik und die Bedeutung der Ästhetik des Kallimachos für den Kreis der sog. Neoteriker um Catull.

In einem zweiten Kapitel versucht G. konstitutive Elemente auszumachen, durch die sich die augusteische Epoche charakterisieren lässt (S. 13-20). Hierzu reflektiert sie kurz die Problematik von Überlieferung und Selektion, bevor sie den Begriff der „Klassik“ diskutiert. Auch die Differenz von „Silberner“ und „Goldener“ Latinität wird angesprochen. Als wesentliche Merkmale der augusteischen Literatur hebt G. die ausgewogene Komposition, die Bildhaftigkeit und die sprachliche Mäßigung hervor. Sodann findet sich die Rolle der Förderer von Literatur (namentlich Maecenas und Mesalla Corvinus) betont, bevor Leitmotive augusteischer Dichtung und die verschiedenen literarischen Formen in der gebührenden Kürze angesprochen werden.

In einem weiteren Kapitel widmet sich G. der Frage, in welchem Verhältnis die Autoren jener Epoche zum Princeps standen, inwieweit sie politische Freiräume genossen und Kritik übten oder sich proaugusteisch äußerten (S. 20-23). Nach Ansicht G.s haben sich die meisten Autoren politischer Äußerungen enthalten. Ausgewogen hält sie fest, dass eine offene Kritik ins publizistische Abseits geführt hätte, die meisten Autoren aber gleichfalls angesichts der positiven politischen Rahmenbedingungen keinen oder doch nur sehr geringen Grund für eine Kritik des Princeps gehabt haben dürften. Eine kurze aber informative Übersicht über die praktischen Seiten des literarischen Geschehens, in der sich die Verbreitung der Literatur und die Entstehung öffentlicher Bibliotheken thematisiert finden sowie eine Charakterisierung des anzunehmenden Publikums vorgenommen wird, runden den Abschnitt B ab.

Abschnitt C ist angesichts der anvisierten Leserschaft von besonderem Wert. Studienanfänger der Klassischen Philologie wie auch Interessierte der benachbarten Altertumswissenschaften, welche nicht tiefer in die literaturwissenschaftlichen Hintergründe eintauchen möchten als für ihre Studien nötig, finden hier eine in fast allen Belangen ausgewogene Darstellung der verschiedenen literarischen Gattungen der augusteischen Epoche (S. 24-51). Nacheinander finden sich Epos, Kleinepos, Bühnendichtung, Lehrdichtung, Elegie, Bukolik, Satira, die Gruppe der Formen Lyrik, Iambische Dichtung und Epigramm, Historiographie, Rhetorik, philosophische sowie fachwissenschaftliche Literatur aufgeführt. In diesen insgesamt zwölf Unterkapiteln zeigt G. jeweils kurz die (zumeist griechischen) Ursprünge der Gattung auf und verweist auf ihren Weg innerhalb der lateinischen Literaturgeschichte. Sodann wird die Bedeutung dieser Gattung für und ihre Ausformung innerhalb der augusteischen Literatur skizziert.

Kapitel D stellt den Hauptteil des Buches dar (S. 42-167). In ihm will G. die „bedeutendsten Autoren der augusteischen Zeit“ (S. 13) und ihre Werke darstellen. Dabei ist sich die Autorin darüber im Klaren, dass die Auswahl der Autoren durch die Überlieferung bedingt ist, jedoch wird man G. angesichts der Rezeptionsgeschichte sicherlich zustimmen können, dass diesen Autoren eine „exemplarische Qualität“ (S. 14) für diese Epoche zukommt. Nacheinander werden in jeweils eigenständigen Kapiteln abgehandelt: Vergil (S. 42-67), Horaz (S. 67-90), Livius (S. 90-100), Tibull (S. 106-111), Propertius (S. 111-122), Ovid (S. 123-165), Vitruv (S. 100-106) und Manilius (S. 165-167).

Alle Kapitel bieten zunächst einen Überblick über Leben und Werk des jeweiligen Autors, bevor sie die einzelnen Werke in den Fokus nehmen. Dabei ist lobend anzumerken, dass G. zum einen auch weniger bekannte Texte wie

etwa das Ibis-Gedicht des Ovid (S. 156) würdigt und bespricht, und zum anderen Schriften aufgenommen werden, welche dem jeweiligen antiken Autor vermutlich fälschlich zugeschrieben wurden, wie große Teile der Appendix Vergiliana (S. 45) oder des Corpus Tibullianum (S. 111). Die biographischen Skizzen verzeichnen sehr knapp aber zuverlässig Herkunft bzw. Abstammung und Ausbildung des Autors sowie einige wenige Angaben zu seinem weiteren Leben. Der Schwerpunkt liegt überall auf den Werken. Entstehungszeit und -hintergrund stehen hier neben der Rezeption im Mittelpunkt.

Nach der Übersicht folgt eine Besprechung der einzelnen Werke. Den zum Teil doch recht unterschiedlichen Charakteren der Texte wird G. dadurch gerecht, dass sie erst gar nicht versucht, ihre Darstellung in ein formelles Raster zu zwingen. Trotzdem (oder gerade deshalb) sind die Darstellungen der Autorin gut zu lesen und informativ. Auch fällt es nicht schwer, aufgrund der Randstichwörter (wie man sie aus allen Büchern der „Kompakt“-Reihe des Verlages kennt) gezielt einzelne Informationen abzurufen. Bei allen vorgestellten Werken fragt G. nach der Komposition der Texte; die sprachlichen Eigenheiten finden sich vor allem dort angeführt, wo sie typisch für die jeweilige Gattung erscheinen. Bei längeren Werken bietet G. Kurzzusammenfassungen der einzelnen Bücher des Werkes, aber auch bei kurzen Schriften findet sich der Inhalt gut wiedergegeben. Des Weiteren verweist G. auf Leitlinien und Grundthemen der jeweiligen Texte. Wo möglich, werden Vorbilder und Interdependenzen der Texte mit zeitgenössischen Autoren vermerkt. Bei vielen Autoren findet sich ferner das Verhältnis zur sog. augusteischen Ideologie diskutiert.

Stellvertretend für die in diesem Kapitel vorgestellten antiken Autoren sei an dieser Stelle auf die Darstellung zu Livius verwiesen (S. 90-100). Nach kurzen biographischen Angaben zum Autor, über dessen Biographie wir nur sehr schlecht informiert sind, skizziert G. sein Verhältnis zu Augustus und verweist auf die Parallelen mehrerer Abschnitte seines Geschichtsbuches zur Aeneis des Vergil. Sodann hebt sie hervor, dass Livius – außer im Mittelalter – stets stark rezipiert wurde, jedoch große Teile seines Werkes verloren gegangen sind. In ihrer folgenden Besprechung von *Ab urbe condita* (S. 91-100) bietet G. zunächst die Rekonstruktion der Stoffdisposition. Sodann charakterisiert sie das Geschichtswerk als Gattungssynthese zwischen Annalistik und historischer Monographie. Livius gehe es nicht um ein Faktenreferat, sondern um das Verständnis historischer Prozesse. Hilfreich seien hierzu die über 400 Reden im Geschichtswerk, die G. als kleine rhetorische Glanzstücke würdigt (S. 92). Überhaupt sei Geschichte bei Livius vielfach inszeniert und zeige zuweilen im Aufbau Anleihen bei der griechischen Tragödie (S. 93). Das Ge-

schichtsbild entspricht laut G. der zeitgenössischen Ideologie, welche die eigene Epoche als Erneuerung der alten *res publica* gedeutet habe (S. 93). Leitmotiv der Geschichtsdarstellung sei das Ideal der *concordia*, das Geschichtsbild selbst schwanke zwischen dem pessimistischen Bild des fortschreitenden Verfalles, wie es Sallust zeige, und einem verhaltenen Optimismus (S. 93). Vor allem in der ersten Dekade stehe Livius der Moralphilosophie nahe, da er die Vergangenheit vielfach idealisiere (S. 94). G. bezeichnet Livius als echten Augusteer. Er sei kein wissenschaftlicher Historiker, sondern ein Erzähler von Geschichte, der zudem zuweilen Verhältnisse späterer Epochen in die Frühzeit zurückprojiziert habe (S. 95). Jedoch sei sein Stil abwechslungsreich und von ciceronianischer Eleganz (S. 95). G. bietet sodann eine Zusammenfassung des Werkes, wobei ihr Schwerpunkt auf der Vorrede und auf den ersten beiden Dekade liegt (S. 95ff.) und die Übersicht über die folgenden Bücher (insbesondere ihre Anmerkungen zu den Büchern 31-45) fast fahrlässig kurz ausfällt, zumal die Autorin keinen Grund für diese Gewichtung angibt. Jedoch sei festgehalten, dass die vorangehende Zusammenfassung der Bücher 1-20 einen sehr guten Überblick verschafft.

Das Buch wird durch eine Bibliographie abgerundet, die in ihrer Kürze dem Vorbild anderer „Kompakt“-Einführungen folgt, aber für einen ersten Einstieg vollkommen ausreichend ist (S. 168-179). Abgeschlossen wird das Buch durch ein Register (S. 180-184), welches sich als durchgehend zuverlässig erweist. Jedoch wäre es von zusätzlichem Nutzen, wenn hier mehr Stichwörter aufgenommen wären. Insbesondere fällt auf, dass die Werktitel nur fragmentarisch erhaltener Autoren nicht berücksichtigt sind.

Damit kommen wir zu den zu problematischen Aspekten dieses an und für sich sehr guten Buches. Zum einen wäre in Richtung des Verlages zu fragen, ob man die nachvollziehbare Beschränkung der Autorin auf die lateinische Literatur nicht auch im Titel des Buches hätte verdeutlichen sollen. In Hinsicht auf das Buch selbst möchte der Rezensent an dieser Stelle nicht verhehlen, dass er vor allem die Darstellung der historischen Hintergründe in Kapitel A als kritikwürdig erachtet, was aber möglicherweise an der spezifischen Sichtweise eines Althistorikers liegen mag und sicherlich auch in der einer Einführung zu schuldenden Knappheit begründet liegt. Trotzdem ist beispielsweise der erweckte Eindruck eines exorbitant großen Anteiles der Sklaven an der Gesamtbevölkerung (S. 3) aufgrund der neueren Forschung problematisch (vgl. etwa Walter Scheidel, *Human Mobility in Roman Italy, II: The Slave Population*, *JRS* 95 [2005], 64-79). Auch ist die Formulierung nicht ganz glücklich, wenn die Tafelgesetze als Teil der Bestrebungen der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts genannt werden, die Rechte des Volkes zu stärken (S. 3).

Von diesen Detailfragen abgesehen erscheint es aber vor allem bedauerlich, dass in Abschnitt C ein sehr starkes Gewicht auf die Formen der Dichtung gelegt wird, wohingegen sich die vielfältigen Formen der Historiographie, der Rhetorik sowie der philosophischen und fachwissenschaftlichen Literatur jeweils nur unter diesen Überschriften subsumiert finden. Als Grund hierfür mag man die Überlieferungslage ins Feld führen. Da es jedoch Aufgabe des Kapitels ist, die Gattungen darzustellen, und G. in Abschnitt C vielfach auf verlorene Schriften verweist, wäre eine Differenzierung (oder doch zumindest eine umfassendere Ausführung innerhalb der Unterkapitel) vielleicht doch möglich und hilfreich gewesen. Insbesondere fällt auf, dass der Abschnitt „Fachwissenschaft“ sehr knapp ausfällt, obwohl G. selbst von einem „reichen fachwissenschaftlichen Schrifttum“ spricht (S. 41).

Ungeachtet der Kritikpunkte bleibt aber festzuhalten, dass das vorliegende Buch eine würdige Ergänzung der bisherigen „Kompakt“-Bücher der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft darstellt und neugierig auf die kommenden Bücher von „Klassische Philologie Kompakt“ macht. Das Buch ist durchgehend informativ, klar strukturiert und auch für Nichtphilologen gut verständlich. Als Fazit ist festzuhalten, dass man dieses Buch bedenkenlos allen Interessierten als Einleitung in die Thematik empfehlen kann.

Dr. Marcus Sigismund
Bergische Universität Wuppertal
FB A – Geistes- und Kulturwissenschaften
Katholisch-Theologisches Seminar
D-42097 Wuppertal
E-Mail: sigismun@uni-wuppertal.de